



**Blick auf**  
*KipsFam*

# BLICKPOST

*Newsletter der Landesfachstelle KipsFam*

Ausgabe Juli | 2023

## Liebe Leserinnen und Leser,

nicht erschrecken: Wir sind's - die Landesfachstelle: Kinder aus psychisch und/oder suchtbelasteten Familien. Wir haben nur einen neuen Anstrich bekommen. Um den Blick der Öffentlichkeit noch stärker auf *KipsFam* zu richten, möchten wir ins Auge springen und in Erinnerung bleiben. Dafür hat sich unter anderem das Aussehen unseres Newsletters geändert: Ab sofort finden Sie alle Inhalte klar strukturiert in einer kompletten Zeitung und unter einem neuen Namen: **BLICKPOST**. Und auch sonst hat sich in den letzten Wochen einiges in der Landesfachstelle getan.

Im Juni haben wir beispielsweise Fachkräfte aus dem ganzen Land zu unserem Projektforum geladen, mit Fokus auf einen „Intersektoralen Blick auf gemeinsame Lösungen“. Gemeinsam mit rund 160 Teilnehmenden haben wir Erfahrungen ausgetauscht und viel Neues gelernt. Aber natürlich gibt es zu dem Thema noch mehr zu sagen - daher bildet die Intersektorale Zusammenarbeit den Schwerpunkt dieser Ausgabe. Wir ordnen die Begrifflichkeiten ein und erläutern Chancen und Schwierigkeiten beim Gelingen von Vernetzung. Außerdem haben wir uns mit Juliane Tausch von A: aufklaren in Hamburg sowie Prof. Dr. Björn Enno Hermans und Prof. Dr. Thorsten Bührmann von der Medical School Hamburg unterhalten und ein Familiengespräch geführt.

Daneben müssen Sie natürlich auch im neuen Gewand nicht auf unsere Anregungen für Ihre tägliche Arbeit verzichten. Wir versorgen Sie weiterhin mit Buchempfehlungen, Veranstaltungstipps, Kontakten und vielem mehr. Wir hoffen, Sie finden sich gut zurecht und freuen uns auf Ihr Feedback zu unserer **BLICKPOST**.

Viel Spaß beim Lesen - und einen wunderbaren Sommer!  
Ihr Redaktionsteam der Landesfachstelle *KipsFam*



### **Blick auf** *Das Projekt*

Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in der Landesfachstelle.

**Seite 2**

### **Blick auf** *Intersektoralität*

Intersektorale Zusammenarbeit stand im Fokus unseres diesjährigen Projektforums. Doch was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Warum ist er so wichtig bei der Unterstützung von betroffenen Familien? Wie kann Vernetzung gelingen - und was steht ihr im Weg? Auf diese und weitere Fragen geben wir in unserem Leitartikel und zwei spannenden Interviews Antworten.

**ab Seite 5**

### **Blick auf** *Tipps & Input*

Studien, Literatur, Termine, Kontakte und vieles mehr - Sie erfahren, was es in den Regionen Neues gibt und erhalten Anregungen für Ihre Arbeit.

**ab Seite 10**

## Frische Farben und Formate: Die Landesfachstelle wird sichtbar

Schon im vergangenen Jahr haben wir Ihnen unser Logo **Blick auf** vorgestellt, das unser größtes Anliegen deutlich macht: Wir richten den Blick auf Kinder aus psychisch und/oder suchtbelasteten Familien und laden Sie dazu ein, sich anzuschließen. Das Logo war jedoch nur der erste Schritt in unserem Bestreben, in der breiten Öffentlichkeit sichtbar zu werden.

### Blick auf: BlickPost

Knalliges Gelb, kräftiges Blau und zarte Zwischentöne: der Newsletter der Landesfachstelle, der Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, schon länger bekannt ist, erstrahlt mit dieser Ausgabe in neuen Farben. Das hat einen guten Grund: Denn nur das, was wir sehen

und wiedererkennen, behalten wir im Gedächtnis.

Damit Sie sich gut zurechtfinden, geben die unterschiedlichen Farben die Struktur der

**BLICKPOST** wieder:

**Blau** steht für alles, was die Landesfachstelle betrifft, **Flieder** für unser Fokusthema und **Gelb** für unsere Tipps und Anregungen. So wissen Sie immer ganz genau, in welchem Teil der Zeitung Sie sich befinden und gelangen gezielt zu dem Angebot, das Sie interessiert.

Auch neben dem Newsletter kommt Farbe in die Landesfachstelle: Durch ein einheitliches Design auf unseren Materialien stärken wir unseren Wiedererkennungswert und fallen sofort ins Auge - wie im Juni auf der Landespressekonferenz und im **Nordmagazin**.

## Neue Gesichter

### Sichtbarkeit nach Plan

Seit März kümmert sich Tanja Boddendorf in der Landesfachstelle um alles, was mit Öffentlichkeitsarbeit zu tun hat - vom Kugelschreiber mit unserem Logo über Aussehen des Newsletters bis hin zur Präsenz im Internet und vielem mehr. Die Rostockerin hat in Potsdam Literaturwissenschaften und Soziologie studiert, bevor sie in der Hansestadt ihr Redaktionsvolontariat absolviert und als Journalistin für verschiedene Medien gearbeitet hat. Seit 2013 war sie für die Pressearbeit der Universitätsmedizin Rostock zuständig.



### Aus Erfahrung lernen

Mit Carmen Sienholz-Kaminski wechseln wir die Perspektive von außen nach innen: Als Genesungsbegleiterin und Mutter bringt sie ihre Erfahrungen in unser Projekt ein. Sie fühlt sich besonders mit Themen wie Resilienz, Empowerment und Hochsensibilität verbunden. Die gelernte Wirtschaftskauffrau hat sich einigen Herausforderungen gestellt, über die wir in einer späteren Ausgabe berichten werden. Sie ist schon seit mehreren Jahren im Landesverband Sozialpsychiatrie MV e.V. aktiv.



Liebe Carmen, liebe Tanja, wir freuen uns sehr, dass Ihr Teil unseres Teams seid!

### *KipsFam* im WWW

Unsere eigene Homepage ist online! Monatelang haben wir unter Hochdruck an den Seiten gearbeitet. Entwurf und Design lieferte im vergangenen Jahr die Digitalagentur **Mandarin Medien** aus Schwerin. Mit Erfahrung, Fingerspitzengefühl und Interesse für unser Thema hat das Team klar strukturierte Seiten geliefert, in denen sich unsere Zielgruppen schnell zurechtfinden.

So lernen Kinder und Jugendliche viel über die Erkrankungen der Eltern, erhalten Tipps für ihre Situation und erfahren, an wen sie sich wenden können, um Hilfe zu erhalten. Eltern begegnen wir mit Verständnis und zeigen ihnen Wege auf, wie sie mit ihrer Erkrankung und ihren Kindern umgehen können. Und auch Fachkräfte erhalten Informationen und Anregungen für ihre Arbeit mit betroffenen Familien.

Langfristig möchten wir die Seite weiter ausbauen und sie als Grundlage für Angebote und Vernetzung nutzen. Um die Familien direkt in ihrer Lebenswelt abzuholen und den Kontakt zu unseren Partnern zu festigen, sind wir außerdem seit kurzem mit einem eigenen Profil auf Instagram aktiv.

Wir haben uns übrigens bewusst für ein helles, verspieltes Corporate Design entschieden. Denn auch, wenn unser Thema sehr sensibel ist, blicken wir optimistisch in die Zukunft - schließlich wollen wir die Situation der betroffenen Kinder verbessern. Unsicher Suchenden möchten wir vor allem eines bieten: Leichtigkeit.

**DANKE** an alle, die ihr Herzblut in die Seiten gesteckt haben! Wir finden, das Ergebnis kann sich sehen lassen.

[www.blickauf-kipsfam.de](http://www.blickauf-kipsfam.de)



@blickauf\_kipsfam

## Brücken schlagen und Häuser bauen: Projektforum lud zum sektorenübergreifenden Denken ein

Rund 160 Fachkräfte aus ganz Deutschland im Van der Valk Resort in Linstow

Zarte Gitarrenklänge läuten das zweite Projektforum der Landesfachstelle *KipsFam* ein: Das Lied **Du** der Berliner Musikerin Wilhelmine schildert die Sicht eines mittlerweile erwachsenen Kindes auf die Suchterkrankung des Vaters. „Ich kratz' dich vom Boden, ich wasch' deinen Rausch, ich halt' deine Hand, ich halt' dich nicht aus“: Der vierminütige Song sorgt für Ruhe und Betroffenheit bei den Anwesenden und stimmt auf das Thema der nächsten Stunden ein: Kinder aus psychisch und/oder suchtbelasteten Familien und die Schwierigkeit, ihnen geeignete Hilfen zukommen zu lassen.

Dass dieses Problem vielen in ihrer täglichen Arbeit begegnet, zeigte schon das große Interesse an der Veranstaltung: Etwa 160 Fachkräfte aus MV und vielen anderen Regionen in ganz Deutschland waren am 14. Juni nach Linstow gereist. Im Van der Valk Resort begaben sie sich auf die Suche nach intersektoralen Lösungen.

Nach einem kurzen Einblick in die Thematik und die aktuelle Situation in MV richtete Sozialministerin Stefanie Drese das Wort an die Teilnehmenden. Per Videobotschaft betonte sie die Bedeutung der Arbeit der Landesfachstelle: „Während die Eltern oftmals schon im Hilfesystem angekommen sind (...), leiden die Kinder oft sehr lange und unerkant und werden nicht gesehen.



Und selbst dort, wo sie gesehen werden, herrscht oft Unsicherheit.“ Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie intersektorale Zusammenarbeit gelingen kann, konnten die Teilnehmenden eines von vier Leuchtturmprojekten kennenlernen, die wir Ihnen später in dieser Ausgabe näher vorstellen.

### Was wäre, wenn...

...Zeit und Geld keine Rolle spielen? Im Meet & Greet fanden sich die Fachkräfte in vier Workshops zusammen:

1. Schule trifft Psychiatrie
2. Kita trifft Beratung
3. Kinder- und Jugendhilfe trifft Eingliederungshilfe
4. Kommune/Freizeit/Ehrenamt trifft Prävention.

Die Expert\*innen bildeten Tandems aus unterschiedlichen Sektoren und bekamen die Aufgabe, Angebote zu entwerfen. Einzige Bedingung: Sie sollten gemeinsam entwickelt werden und gemeinsam realisierbar sein. Entstanden sind viele kooperative Ideen.



Während das Obergeschoss des „Willkommenshauses“ als Wohnort in Krisenzeiten dient - mit gesundem Essen, Ausflügen, Tieren und Sport - geht es eine Etage tiefer ans Eingemachte: Speziell geschultes und voll finanziertes Personal bietet systemische Beratung, bedarfsgerechte Gruppen- und Einzelgespräche, Kurse für Kinder und Erwachsene und ein Elterncafé an.

- So sah nur eines der zahlreichen kreativen Angebote aus, die die Gruppen in kürzester Zeit entwickelt haben. Sie alle eint der Haus-Gedanke:

Alles miteinander verbunden aus einer Hand, keine langen Wege, keine Bürokratie. Stattdessen viel direkte Interaktion und schnelle Hilfe.

„Wir konnten auf dem Projektforum gute neue Impulse für die Erweiterung und Entwicklung von Angeboten generieren“, resümiert Dr. Kristin Pomowski, Koordinatorin unserer Landesfachstelle. „Es waren die unterschiedlichen Sektoren vertreten, was uns sehr optimistisch stimmt. Wir sind auf einem guten Weg.“

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Teilnehmenden für ihr Interesse, die spannenden Anregungen und die vielen positiven Rückmeldungen! Auf der nächsten Seite gibt es noch ein paar Eindrücke.





## Wenn das Netzwerk zum Dorf wird

### Intersektorale Zusammenarbeit als Schlüssel in der Betreuung von psychisch belasteten Familien

Es braucht ein Dorf, um ein Kind groß-zuziehen. So besagt es das altbekannte afrikanische Sprichwort. Wie genau dieses Dorf auszusehen hat, wer dazu zählt und wer nicht und was konkret das Dorf leisten soll, bleibt jedoch offen. Genau so wie die Frage, was eigentlich passiert, wenn kein Dorf vorhanden ist. Besonders in Krisensituationen wird dieser Mangel, diese Abwesenheit eines Dorfes, eines engen Kreises an Vertrauten und Kümmernden, deutlich spürbar. Umso wichtiger, dass ein Netzwerk an Expert\*innen verfügbar ist, um Familien in Notlagen zur Seite zu stehen.

### Ausgangslage

Psychische Erkrankungen gelten mittlerweile als **die** neue Volkskrankheit. Durch den stetigen Anstieg registrierter Fälle wächst auch der Stellenwert ebendieser in sämtlichen Fachdiskursen. Dabei beeinflussen psychische

sowie Suchterkrankungen nicht nur die Betroffenen selbst, sondern haben weitreichende Folgen für das gesamte Familiensystem. Allein in Mecklenburg-Vorpommern leben etwa 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen (ca. 54.000 bis 73.000) mit mindestens einem psychisch und/oder suchtblasteten Elternteil.

Um die Situation der Betroffenen und ihrer Familien zu verbessern, bedarf es einer gezielten Zusammenarbeit und Kooperation zwischen den einzelnen Hilfesystemen und Angeboten. Häufig fallen dabei Begriffe wie „intersektorale Kooperation“, „systemübergreifende Zusammenarbeit“ oder ähnliches. Je nach Profession und Arbeitsfeld können diese Terminologien verwirren.

### Wovon reden wir?

In Anlehnung an Peter Sommerfeld (2011, 2019) gehen wir davon aus, dass der Mensch in verschiedenen Handlungssystemen aktiv ist und seine Lebensgestaltung an ihnen ausrichtet: Familie, Freundeskreis, Schule, Kultur, Freizeit oder in sozialen und gesundheitlichen Behandlungs- und Unterstützungssystemen. Dabei kommt es auch zum Austausch mit der soziokulturellen Umwelt und natürlich zur sozialen und gesellschaftlichen Teilhabe.

Bei gesundheitlichen Problemlagen kann der Zugang zu wichtigen Handlungssystemen beeinträchtigt sein, beispielsweise durch Armut, Stigmatisierung, fehlende Informationen. Das wirkt sich wiederum nachteilig auf die gesundheitliche und soziale Situation aus.

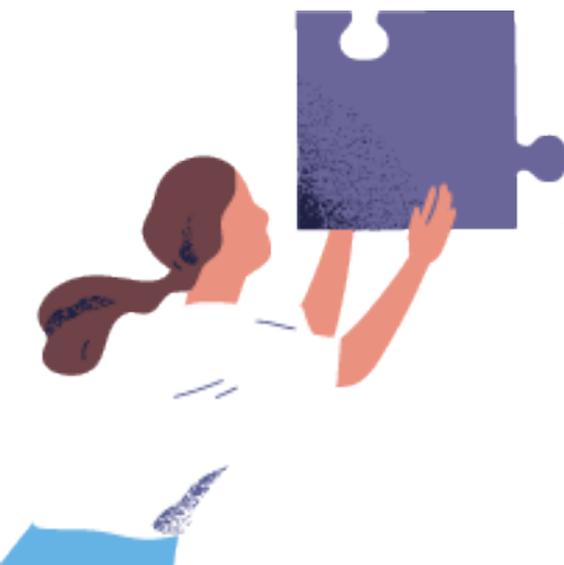
Bei Maßnahmen, die gesundheitsfördernd agieren, gilt es daher, den Zugang zu wichtigen Handlungssystemen zu verbessern oder die Ressourcen von bestehenden Handlungssystemen (Schule, Vereine, Freundschaften oder bestehende Hilfen) gezielt nutzbar zu machen, um gesundheitlichen Risiken entgegenzuwirken.



Die Landesfachstelle **KipsFam** versucht das auf struktureller Ebene. Durch gezielte Impulse sollen bessere Rahmenbedingungen geschaffen werden wie ein verbesserter Zugang zu bestimmten Handlungssystemen, vernetzte Hilfen, Sensibilisierung von wichtigen Akteur\*innen aus den Handlungssystemen von Kindern und ganzheitliche Unterstützungsmöglichkeiten. Hilfen sollen so weiterentwickelt werden, dass sie die Lebenswelt der Kinder als Ganzes berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund sprechen wir von interdisziplinärer Zusammenarbeit oder systemübergreifender Kooperation.

### Bedarfe der Zielgruppe

Suchterkrankungen und psychische Erkrankungen treten häufig zusammen auf und bedingen einander, sodass es im Laufe eines Lebens zu einer Komorbidität kommt, also einem Nebenher mehrerer Erkrankungen. Häufig benötigen die belasteten Personen eine hochkomplexe Unterstützung. Der ohnehin hohe Anspruch an die Versorgungsleistungen wird noch komplexer, wenn die Familienmitglieder in das Hilfesystem einbezogen werden. Eine enge Abstimmung aller Beteiligten ist notwendig, da die vielschichtigen Leistungen in der Regel nicht über einen einzelnen Anbieter oder ein Sozialgesetzbuch abgedeckt werden können.





**Familien könnten deutlich einfacher einen Zugang zu geeigneten Angeboten finden, wenn alle Beteiligten im Hilfenetz umfassend informiert und vernetzt sind - von den Erzieher\*innen in der Kita, über den/die Hausarzt\*in bis hin zum/ zur Psychotherapeut\*in.**

Es gibt bereits zahlreiche Unterstützungsmaßnahmen für Betroffene, deren Kinder und weitere Angehörige. Jedoch mangelt es oftmals an Kenntnissen über Angebote anderer Leistungserbringer, sodass ein nahtloses Ineinandergreifen der Hilfen kaum möglich ist. Eltern mit schweren psychischen Erkrankungen (inkl. Mehrfachdiagnosen) fehlt zumeist die Kraft, sich im Wirrwarr der Angebote, Zuständigkeiten und Gesetzbücher zurechtzufinden und die nötige Unterstützung einzuleiten. Dabei ist es wichtig, dass sich jedes einzelne Angebot als Lotse begreift und die Familie möglichst direkt und kompetent an weitere Hilfen vermittelt, um die Betroffenen zu entlasten.

## Miteinander statt Nebenher

Sind die verschiedenen Angebote und Maßnahmen gut miteinander vernetzt und arbeiten Hand in Hand, ergibt sich ein weiterer Vorteil für die betroffene Familie: Psychische Erkrankungen und Suchterkrankungen sind in unserer Gesellschaft noch immer schambesetzt. Aus Angst vor Stigmatisierung fällt es Erkrankten und ihren Angehörigen oftmals schwer, notwendige Hilfen in Anspruch zu nehmen oder aufzusuchen.

Besonders die Kinder der belasteten Eltern profitieren von einer gelingenden Zusammenarbeit aller Mitwirkenden. Es ist hinlänglich bekannt, dass diese Kinder ein erhöhtes Risiko für eine spätere eigene psychiatrische Erkrankung haben. Der Fokus sollte daher auf Präventionsangeboten liegen, um eine frühzeitige Unterstützung gewährleisten zu können, angefangen bei einer altersgerechten Aufklärung über die elterliche Erkrankung bis hin zu therapeutischen und pädagogischen Angeboten. Um die Kinder zu erreichen, bevor eigene Entwicklungsstörungen auftreten, ist ein aufmerksames und gut vernetztes Hilfesystem notwendig.

## Gemeinsam stark

Auch die Angebote selbst profitieren von einer funktionierenden Kooperation mit zielgerichteter Information und multiprofessionellen Teams. Etliche faktisch erfolgreiche Maßnahmen mit Projektcharakter scheitern an der Regelfinanzierung. Sind mehrere Träger und Sozialgesetzbücher beteiligt, ergeben sich neue Möglichkeiten einer geteilten oder kreativ gestalteten Finanzierung. Projekte oder zeitlich unbegrenzte Angebote entstehen zum

Teil dadurch, dass verschiedenste Professionen in gemeinsamen Arbeitskreisen aufeinandertreffen, gestärkt und durch fachliche Diskurse qualitativ gesichert werden.

Zudem lassen sich Erfahrungen aus erfolgreichen Angeboten sichern und weiterentwickeln. Es muss nicht jeder Träger oder Leistungserbringer das Rad neu erfinden. Gelungene Konzepte können übernommen und angepasst oder überarbeitet werden.

## Familie als Urmodell von Vernetzung

Auch wenn nach §14 und §15 des Neunten Sozialgesetzbuches (Teil 1) eine gewisse Zusammenarbeit und Zuständigkeit von Rehabilitationsträgern gesetzlich verankert ist, zeigt die Forschung einen ausbaufähigen Ist-Stand. Zudem werden bei allem Engagement überwiegend Fachkräfte in die Konzeption von Angeboten für Kinder aus psychisch und/oder suchbelasteten Familien eingebunden. Dabei hat sich eine trialogische Ausrichtung vielfältig bewährt.

Die Erfahrungen und konkreten Situationen von Eltern, Angehörigen und den betroffenen Kindern sollten in die Erarbeitung von Hilfen für ebendiese Zielgruppe mitgedacht werden. Schließlich zeigen uns die Familien selbst am besten, was sie brauchen und woran es fehlt - an einem Dorf aus vernetzten Helfenden.

## Referenzen:

Sommerfeld, P., Hollenstein, L. & Calzaferri, R. (2011): Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, VS Verlag.

Sommerfeld, P. (2019): Integration und Lebensführung – Theorien gesundheitsbezogener Sozialer Arbeit. In: Dettmers, S./Bischkopf, J. (Hrsg.): Handbuch gesundheitsbezogene Soziale Arbeit (S.28-39). München, Ernst Reinhardt Verlag.



## **Liebe Frau Tausch, warum ist eine intersektorale Zusammenarbeit im Bereich KipsFam sinnvoll?**

Sie ist die Grundlage, damit wir Kinder präventiv stärken können, Zugangswege abbauen, Familien von institutionellen Hürden entlasten und die Vielfalt der vorhandenen Optionen nutzen. Das Arbeitsfeld Kinder psychisch- und suchterkrankter Eltern ist ein Querschnittsthema wie der Kinderschutz: Kein Bereich ist allein zuständig, sondern es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Hilfen für betroffene Familien sind in unserem Sozial- und Hilfesystem durch die vielen Sozialgesetzbücher nach verschiedenen Problemlagen eingeteilt. Die meisten Angebote sind an einer bestimmten Institution angesiedelt und richten sich an einen konkreten Personenkreis und ein konkretes Thema. Einige sind vor Ort und niedrigschwellig, andere verbunden mit Fahrtwegen, Anträgen oder Wartezeiten.

Die meisten Leistungsbereiche sind nicht vernetzt, haben eigene Institutionslogiken und gesetzliche Grundlagen. Damit Hilfen jedoch für eine Familie Sinn ergeben, brauchen wir Vernetzung und intersektorale Zusammenarbeit – regelmäßig, gegenfinanziert, professionell geführt.

## **Was sind Ihre Erfahrungen mit intersektoraler Zusammenarbeit bei A: aufklaren?**

Ich erlebe Träger, die darüber nachdenken, wie sie ganzheitlich mit dem Thema umgehen können und das als Organisationsentwicklungsauftrag verstehen. Das ist großartig. So können Impulse von Mitarbeitenden und institutionelle Rahmenbedingungen zusammengebracht werden und neue Angebote für Familien entstehen. Manche Träger lassen sich als Anbieter in einem anderen Gebiet wie Jugend- oder Eingliederungshilfe anerkennen.

Viele Fachkräfte sind im Einzelfall bemüht, leistungs- und professionsübergreifend zusammenzuarbeiten. Dabei

sehe ich viel Engagement, sich neue Perspektiven zu erschließen und selbstbewusst auf andere Systemakteure zuzugehen. Dazu braucht es aber auch Beharrlichkeit, Wissen um die anderen Leistungen, örtliche und zeitliche Flexibilität sowie ein Bewusstsein für den eigenen Auftrag. Durch die aktuell hohe Belastung in der Arbeit ist zu befürchten, dass dieses Engagement nicht aufrechterhalten werden kann.

In einigen Regionen in Deutschland gibt es gewachsene intersektorale Austauschgruppen oder Gremien, z. T. sogar konkrete Handlungsrichtlinien. An vielen Orten aber auch nicht. Dort ist noch viel Entwicklung auf kommunaler und Landesebene nötig. Das kann angegangen werden. Es ist höchste Zeit.

Wir müssen beachten, dass intersektorale Zusammenarbeit ein Prozess ist, der viel Ausdauer und Kreativität bedarf. Er unterliegt vielen Strukturbedingungen, Ressourcen und Kompetenzen, so dass es leider nicht so schnell vorangeht, wie wir es für die Familien brauchen.

Bei der Umsetzung müssen mehrere Ebenen bedacht werden. Zunächst sollte aus der Perspektive der einzelnen Institution z. B. darüber nachgedacht werden, wie kooperativ die einzelnen Bereiche im Haus zusammenarbeiten. Gibt es ein Konzept? Wie werden die Mitarbeitenden eingesetzt? Lassen sich Vorerfahrungen integrieren?

Eine zweite Ebene ist die Fallebene. Wann und wie wird abteilungsübergreifend bzw. zwischen Institutionen fallbezogen zusammengearbeitet? Und zwar nicht nur im Sinne der zustehenden Leistungen oder eines geordneten Nacheinanders von Maßnahmen, sondern im Sinne eines gemeinsamen Fallverstehens, eines ganzheitlichen Ziels und einer abgestimmten Handlungsplanung.



Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der strukturellen Verankerung der Zusammenarbeit. Gibt es regelmäßige gemeinsame Angebote? Wie sind sie in die Versorgung integriert? Gibt es ein Rahmenkonzept für eine Kommune, ein Land? Auf dieser Ebene geht es nicht mehr um das Handeln einzelner engagierter Fachpersonen, sondern um Prinzipien, die personenunabhängig zum Standard gehören.

## **Was befördert und was erschwert einen intersektoralen Austausch?**

Wenn wir Settings schaffen, die das Thema im Titel tragen und weniger nach Berufsgruppen einteilen, reduzieren wir die Versäulung etwas – durch gemeinsame Fortbildungen, gemischte Referentenpaare usw. Wir brauchen Gelegenheiten für das berufliche Kennenlernen, fachlichen Diskurs und Netzwerkarbeit – also Möglichkeiten, Beziehung und Vertrauen wachsen zu lassen als Grundlage für Zusammenarbeit. Dafür müssen alle Bereiche Ressourcen und Verpflichtung haben.

Diese Grundlagen zu schaffen, ist Aufgabe von Verantwortlichen in Arbeitsgruppen, Politik, Verwaltung, Trägerleitungen und Verbänden. Wichtige Stakeholder müssen gewonnen und Ressourcen bereitgestellt werden. Es darf kein persönlicher Zufall sein, ob das Thema bearbeitet wird oder nicht.

Wenn wir jedoch darauf warten, dass die Politik einen geeigneten Rahmen schafft, haben wir zu viele Kinder übersehen und allein gelassen. Aus meiner Sicht kann jede einzelne Fachkraft etwas beitragen: Offenheit, Neugierde, eine Haltung des Gelingens und eine reflektierte Erwartungshaltung an die anderen. Auch wenn es kleine Schritte sind, die wir gehen, können wir mit dieser guten Energie andere Mitstreiter\*innen gewinnen.

von Franziska Berthold

An einem sehr warmen Sommertag bin ich zu Gast bei einer fünfköpfigen Familie in einem Dorf mitten in Mecklenburg-Vorpommern. Die Eltern und ihre drei Kinder haben sich dazu bereit erklärt, uns einen Einblick in ihren Familienalltag mit Unterstützung aus verschiedensten Hilfesystemen zu gewähren. Die Familie möchte anonym bleiben, die Namen sind ausgedacht.

## „Die Frau braucht ein Eis!“

Am Gartenzaun werde ich von der achtjährigen Ella begrüßt, die mich erst einmal selbst interviewt: Wer ich bin, wo ich herkomme, ob ich einen Mann habe und ob ich Eis mag? Das ist scheinbar mein Passierschein, denn mit den Worten: „Die Frau braucht auch ein Eis!“ werde ich zur Terrasse gebracht, wo Kerstin Schneider, Ellas Mutter, mich herzlich empfängt. Auf dem Arm hat sie den zweijährigen Emil, ihr Mann Max trägt die dazugehörige Zwillingschwester Pia und kommt ebenfalls dazu. Nachdem Ella alle Anwesenden mit Eis versorgt weiß, beginnt unser Gespräch.

Die Eltern berichten vom turbulenten Alltag mit drei Kindern, dem Leben auf dem Dorf, der Einschulung von Ella im letzten Jahr, von vielen Terminen in der zehn Kilometer entfernten Kleinstadt, finanziellen Sorgen und schwierigen Zeiten in ihrer Partnerschaft. „Ein offenes Ohr und die gemeinsame Tasse Kaffee verbinden bis heute“, sind sie sich einig.

Kerstin und Max sind beide um die 30 Jahre alt und haben als Jugendliche selber Hilfen durch die Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie erhalten. Kennengelernt haben sie sich bei einem gemeinsamen Aufenthalt in einer Wohngruppe. Der war aus ihrer Sicht notwendig, wenn auch nicht immer einfach. „Rückblickend besser als zu Hause zu bleiben.“ Kerstin hat bis heute Kontakt zu ihrer damaligen Betreuerin, die bei Problemen immer noch für sie da ist.

Der Kontakt zu den Herkunftsfamilien sei heute gut. Viele schwierige Kindheitserinnerungen können die beiden besser verstehen, da sie jetzt selber wüssten, wie herausfordernd es ist, eine Familie zu versorgen bei gleichzeitigem psychischen Leiden. Das Elternpaar kennt Familienprobleme und war sich früh darüber bewusst, dass es auch für ihre Beziehung nicht einfach wird, wenn Kinder dazukommen. Sie seien aber Kämpfernaturen und schätzen den Zusammenhalt auf dem Dorf.

Kerstin Schneider berichtet mir von verschiedenen Diagnosen im Laufe ihrer Jugend. Heute prägen eine immer wiederkehrende depressive Episode und plötzlich auftretende Angst- und Panikattacken ihren Alltag. Max Schneider habe in seiner Jugend „viel Mist gebaut, mit den falschen Leuten abgehängt und viele Nächte zum Tag gemacht.“ Sein Rettungsanker war der Hausmeister seiner Wohngruppe, von dem er viel gelernt und dem er auch seine Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker zu verdanken habe.

## „...auch mal ohne Worte“

Seit Ellas Geburt gibt es viele Momente, in denen Kerstin ihren Alltag als „ganz normalen Wahnsinn“ beschreibt: „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie gerne ich das sage. Über Erziehungsprobleme und Finanzsorgen kann man sich hier mit jedem unterhalten, das betrifft alle im Dorf.“ Über ihre anderen Belastungen jedoch spricht sie lieber nur in der Familie oder mit der Familienhelferin, die zweimal in der Woche vorbeikommt.

„Jeder von uns hat seinen Helfer, egal ob Arzt oder Erzieherin. Ganz viele hatten wir auch vorher schon“, sagt das Paar. Wichtig sei, „dass die Chemie stimmt und es auch mal ohne Worte geht. Vertrauen.“ Ella geht zu einer Therapeutin, weil sie sich in der Schule schwer konzentrieren kann, schlecht schläft und am liebsten zu Hause bleiben möchte. „Sie macht sich immer

schnell Sorgen um uns alle“, so Max. „Deswegen glaubt sie auch, dass ein gemeinsames Eis immer eine gute Idee gegen jedes Übel ist. Sie ist nach außen eine Pippi Langstrumpf, aber wir erkennen auch die Angst in ihr.“

Kerstin ist sowohl bei einem Psychiater als auch bei einer Psychotherapeutin: „Das Besondere ist, dass unsere Therapeutin sowohl Ella als auch mich behandeln darf. Die Kosten von beiden übernimmt die Krankenkasse.“ Max fährt einmal im Monat zur Suchtberatungsstelle, wo er sich mit einer festen Gruppe von Männern trifft. „Das mache ich gern und auch wenn ich schon seit über zehn Jahren drogenfrei lebe, weiß ich von meinem Vater, wie anstrengend ein Rückfall ist.“ Die Zwillinge erhalten Frühförderung und zwar direkt bei ihnen zu Hause. Eine große Entlastung, denn so entfallen die Kosten und Anstrengungen für die ansonsten weiten Fahrten.

## „Alles musste man immer wieder jedem neu erzählen. Das glaubt einem keiner, der das nicht kennt.“

Am anstrengendsten empfindet das Elternpaar die vielen unterschiedlichen Fragen und Fachbegriffe. „Alles musste man immer wieder jedem neu erzählen. Das glaubt einem keiner, der das nicht kennt.“ Besonders wenn es Kerstin schlechter gehe, sei es schwierig, alles zu beantworten. „Da hab' ich auch immer Angst, ob die mich richtig verstehen, also was wir jetzt gerade wirklich brauchen. Manchmal ist es eben Geld, manchmal ein schnellerer Arzttermin oder der Wunsch nach einer Auszeit für mich oder die Kinder“, so Max. Er erklärt, dass die Familie immer wieder Hilfen brauche und auch wolle.

Für Kerstin Schneider sind die jetzigen Hilfen wie eine Zusatzfamilie. Sie stärken den Wunsch und das Vertrauen der beiden, dass es „überall auch die Guten gibt.“

## Sie beschäftigen sich bereits seit mehr als 15 Jahren mit dem Thema Intersektoralität. Wie sind Sie dazu gekommen?

**Hermans:** Ich habe nach meinem Studium in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik gearbeitet und dort schnell gemerkt, dass es zwar immer um eine sich überschneidende Zielgruppe geht, aber die Menschen aus unterschiedlichen Perspektiven auf sie blicken und sich dabei oft missverstehen. Das wollte ich als junger Therapeut nicht akzeptieren und habe angefangen, nach Wegen zu suchen, wie wir Systemgrenzen überwinden und gemeinsame Ideen generieren können, um die Versorgung unserer gemeinsamen Zielgruppe zu verbessern. Das treibt mich bis heute an.

**Bührmann:** Ausgangspunkt war bei mir ein kleines Projekt 2010, bei dem wir in Paderborn ein Bildungshaus wissenschaftlich begleitet haben: Für zwei Kitas und eine Grundschule sollte der fließende Übergang von Kita zu Schule neugestaltet werden. Das war in vielerlei Hinsicht sehr interessant. Jugendamt und Schulamt, Erzieher\*innen und Lehrer\*innen trafen aufeinander und merkten schnell, dass die Verständnisse von Lernen und Leistung neu definiert werden mussten, damit es gelingt.



**Prof. Dr. Björn Enno Hermans,**  
Professur für Klinische Psychologie & Psychotherapie,  
Schwerpunkt Systemische Psychotherapie



**Prof. Dr. Thorsten Bührmann,**  
Professur für Sozialwissenschaften & Forschungsmethodik

## Gab es in Ihrer Laufbahn prägende Aha-Momente?

**Hermans:** Sehr häufig hat man bei konkreten Fällen diesen Moment, in dem man merkt: Wenn es wirklich gelingt, die Perspektive des Anderen einzunehmen und seine Arbeitsrealitäten kennenzulernen, dann passiert tatsächlich etwas Neues. Ganz konkret habe ich das in meiner Arbeit in Dortmund erlebt, als der Drogenkonsum von Jugendlichen in einem Bezirk stark zunahm. Alle beteiligten Institutionen - Stadt, Klinik, Sozialdienst, Beratungsstellen, Reha-Klinik - waren mit der Situation überfordert und schoben sich gegenseitig die Schuld zu.

Wir haben dann regelmäßig in einem Jugendzentrum eine Sprechstunde angeboten. Dort war immer jeweils eine Person aus den Bereichen Klinik, Suchthilfe und Jugendamt vor Ort und die Jugendlichen konnten sich ganz niedrigschwellig, quasi zwischen Kicker und Billardtisch, beraten lassen.

Das wurde recht gut angenommen, manchmal waren viele da, manchmal niemand. Wenn keiner kam, passierte folgendes: Die Fachleute kamen miteinander ins Gespräch, tauschten sich aus und entwickelten weitere Ideen. Und genau das braucht es: persönliche Begegnung. Dann haben die Beteiligten Lust auf Zusammenarbeit, dann verändert sich Kooperation. Dieses gemeinsame Doing - wir tun was zusammen, wir entwickeln was zusammen - müssen wir verstetigen und begleiten.

**Bührmann:** Im Tun passiert ganz viel, etwas Neues wird ausgehandelt. Dafür braucht es aber praktische Handlungsräume und konkrete Methoden, ein klar definiertes Ziel. Es ist wichtig, dass wir dafür einen neuen, dritten Raum schaffen, in dem die Akteur\*innen aus den jeweiligen Systemen aufeinandertreffen, zweifeln und ausprobieren dürfen.

Ein einschneidendes Erlebnis hatte ich damals in Paderborn: Da waren Personen dabei, die anschließend ihren Beruf gekündigt haben. Ihre Denk-, Handlungs- und Regelmuster hatten sich so

weit verändert, dass sie sich nicht mehr mit dem bisherigen System identifizieren konnten. Das ist die Schwierigkeit: Wir müssen auch Anschlüsse an die bestehenden Primärsysteme sichern.

## Wie blicken Sie in die Zukunft - wird der Wille zu Kooperation stärker?

**Hermans:** Gerade tut sich viel, das Bewusstsein und das Bedürfnis, anders miteinander zu arbeiten, wachsen. Wir müssen aber auch über die Finanzierung sprechen. Wir stecken in einem strukturellen Dilemma, weil es immer noch so kompliziert ist, sobald Finanzierungsgrundlagen aus mehreren Sozialgesetzbüchern kombiniert werden sollen. Natürlich gibt es nennenswerte Projekte und auch auf Bundesebene beobachten wir interessante Entwicklungen. Ich hoffe auf noch mehr Mut und Möglichkeiten. Da sich die Rahmenbedingungen aber nicht so schnell ändern werden, müssen wir lokal und modellhaft im Kleinen beginnen.

**Bührmann:** Aus zahlreichen Modellprojekten wissen wir, was die Gelingensfaktoren intersektoraler Zusammenarbeit sind. Wir müssen aber akzeptieren, dass solche Projekte nicht das gesamte Sozial- und Gesundheitswesen verändern werden. Muster und Begriffe müssen in jedem einzelnen Fall von den Personen neu ausgehandelt werden. Das benötigt Zeit.

Beim Willen dazu sehe ich keinen großen Unterschied im Vergleich zu vor 15 Jahren. Es gibt aber mehr Konzepte, Methoden und Erfahrungen. Veränderungen verlaufen nicht linear, sondern es gibt Kippunkte, durch die sich dann Möglichkeiten für grundlegende systemische Veränderungen ergeben. Dafür müssen wir sensibel sein.

**Hermans:** Daher sind Projekte wie die Landesfachstelle **KipsFam** wichtig, da wir Impulse und positive Ansteckungseffekte ableiten können. Wenn Menschen aus einem Projekt kommen und sagen: So übel war das gar nicht. Nur so können sich innere Überzeugungen verändern.

## Leuchtturmprojekte auf Bundesebene

### Familie Löwenmut Duisburg, Köln, Paderborn, Solingen

Das Modellprojekt vom Dachverband Gemeindepsychiatrie stärkt die Resilienz von Vorschulkindern im Alter von drei bis sechs Jahren. Familien finden einen Zugang ins Hilfesystem, an dem Ort, wo Kinder und Eltern sich jeden Tag bewegen - in der Kita.

Das Projekt ist von einem Dreiklang geprägt: Erzieher\*innen werden gezielt geschult, Familien durch Elternabende, Newsletter und Übungen gestärkt und die Kinder in einem spielerischen 10-Wochen-Programm intensiv und einfühlsam betreut. Fachkräfte aus der Gemeindepsychiatrie sind dabei in den Kitas vor Ort und bieten als Netzwerker\*innen Hilfen und Fallberatungen an.

Bisher haben sich rund 200 Kinder an dem Projekt beteiligt. Erste Erfahrungen zeigen, dass die Kinder gestärkt und selbstbewusst aus den Übungen gehen. Die Erzieher\*innen berichten, dass Eltern das Angebot gern in Anspruch nehmen, Tipps zu mehr Achtsamkeit in den Alltag einbauen und die Netzwerker\*innen bei Hilfebedarf kontaktieren.

Mehr Infos erhalten Sie [hier](#).

### FitKids 77 Standorte deutschlandweit

Ein Organisationsentwicklungsprogramm für die praktische Arbeit von Sucht- und Drogenhilfeeinrichtungen, das über Coachings in den Beratungsstellenalltag implementiert wird. Es unterstützt dabei, Kinder als Angehörige mit eigenem Hilfebedarf wahrzunehmen, Hilfen zu vermitteln

und Mütter und Väter in ihrer Elternrolle zu stärken. Ziel ist es, durch eine kinderorientierte Ausrichtung der Beratungsstellen Suchtberatung, Erziehungsberatung und Institutionen der Kinder-/Jugendhilfe miteinander zu verbinden.

Dazu werden Beratungsstellen mit verschiedenen Instrumenten ausgestattet. Neben Gesprächen und zehn Inhouse-Schulungen über drei Jahre wird unter anderem auch ein eigener Fahrplan für

die jeweilige Beratungsstelle entwickelt. Dieser berücksichtigt regionale Besonderheiten und die Ressourcen vor Ort.

Im Zentrum stehen auch der fachliche Austausch mit erfahrenen Kolleg\*innen, fallbezogene Beratungen und die Teilnahme Fachveranstaltungen. So sollen langfristig regionale Kooperationsnetzwerke etabliert werden.

Mehr Infos erhalten Sie [hier](#).

### Kommune für Familien digital

Das webbasierte Analysetool möchte Kommunen beim Knüpfen eines engmaschigen Hilfenetzes für betroffene Familien unterstützen.

Die Plattform richtet sich an Verantwortliche und Akteur\*innen in den Kommunen auf unterschiedlichen Handlungsebenen.

Das Programm regt dazu an, bestehende Netzwerke der Gemeindepsychiatrie und Netzwerke der Frühen Hilfen miteinander zu verknüpfen, um eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zu fördern. Außerdem stellt es kostenfrei Grafiken, Checklisten und Informationen zum Thema zur Verfügung wie beispielsweise einen Leitfaden für Elterngespräche bei einer vermuteten psychischen Erkrankung.

Nutzer\*innen können über das Tool eine kommunale Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse vornehmen. Dafür werden individualisierbare Fragebögen bereitgestellt, die sich an aktuellen Forschungen und Empfehlungen orientieren. Ein speziell entwickelter Leitfaden hilft dabei, Netzwerke aufzubauen und Probleme zu erkennen, die sich bei der Umsetzung ergeben könnten.

Mehr Infos erhalten Sie [hier](#).

### FIPS - eine Klinik zeigt Familiensinn Günzburg

Das Beratungsangebot ist seit 17 Jahren in die Psychiatrische Institutsambulanz (PIA) der Bezirkskliniken Günzburg eingebettet. Es arbeitet vorwiegend aufsuchend, bietet seine Leistungen aber auch in der Klinik, im

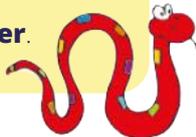
FIPS-Büro und in Form von Hausbesuchen an.

Schwerpunkt von FIPS sind Gespräche und systemische Therapien für Familien, in denen ein Elternteil psychisch krank ist. Die Familien werden beraten und begleitet. Kinder werden gezielt und altersentsprechend über die Erkrankung der Eltern aufgeklärt. Behandelnde Fachkräfte sollen dafür sensibilisiert werden, Patient\*innen als Eltern

wahrzunehmen.

An der PIA wird in Kooperation mit FIPS und dem Kinderschutzbund Günzburg zudem seit 2011 unter anderem ein Patenschaftsprojekt angeboten, bei dem Kinder aus belasteten Familien regelmäßig von Pateneltern betreut werden. Das soll den betroffenen Kindern einen stabilen Bezugsrahmen ermöglichen.

Mehr Infos erhalten Sie [hier](#).



## Impulspapier von Fachverbänden

### Notwendigkeiten für eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern

Im November 2021 haben sich zehn Fachverbände einem Impulspapier der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e. V. (DGST) angeschlossen. Darin wird die amtierende Bundesregierung darauf aufmerksam gemacht, dass in der aktuellen Legislaturperiode ein fachlicher und bundesrechtlicher Handlungsbedarf für Familien mit psychisch- und suchterkrankten Eltern besteht. Laut dem Papier müssen individuelle, familienorientierte und komplexe Hilfen aus dem Gesundheitswesen, der Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe strukturell verortet werden, damit sie bei den Betroffenen ankommen.

Die Fachverbände weisen in dem Papier auch darauf hin, dass sich die Situation der betroffenen Kinder und Jugendlichen durch die COVID-19-Pandemie und die damit einhergehende Isolation vieler Familien, verbunden mit gesundheitlichen und finanziellen Bedrohungen, deutlich verschärft hat. Zur Verbesserung hat eine Arbeitsgruppe

der alten Bundesregierung rechtliche und fachliche Empfehlungen erarbeitet. Allerdings fehlen für die Umsetzung weiterhin wesentliche Grundlagen.

Das Impulspapier fordert die neue Bundesregierung zum Handeln auf: Damit die betroffenen Kinder eine Chance auf eine gute Entwicklung haben, muss das Thema in eine Koalitionsvereinbarung aufgenommen und eine Lösung für die Umsetzungsprobleme gefunden werden. Die Verbände empfehlen außerdem, dass der Blick auf die gesamte Familie als Gesamtsystem gerichtet wird, interdisziplinäre Lots\*innenteams gefördert und Fort- und Weiterbildungen für die beteiligten Berufsgruppen angeboten werden.

**Hier** gelangen Sie zum Impulspapier.

## KipsFam Regio

### Regionale Anlauf- und Unterstützungsstellen zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen psychisch oder suchtselasteter Familien

Das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Sport Mecklenburg-Vorpommern stellt im Rahmen des Programms ESF+ Fördermittel für verschiedene Maßnahmen zur Verfügung, die Kinder und Jugendliche aus psychisch und/oder suchtselasteten Familien unterstützen wollen. In diesem Zuge läuft aktuell ein Interessenbekundungsverfahren für regionale Anlauf- und Unterstützungsstellen.

Gesucht werden Maßnahmen, die darauf abzielen, im Bereich der individuellen Lebensbedingungen oder im Rahmen von strukturellen Bedingungen Benachteiligungen entgegenwirken. Ziel soll sein, die Bedarfe der Kinder frühzeitig zu erkennen und sie in ihrer Lebens- und Alltagskompetenz zu stärken oder anderweitig zu

unterstützen. Darüber hinaus sollen die Maßnahmen den Ausbau von Angebots- und Kooperationsstrukturen vorantreiben.

Gefördert werden kann maximal eine regionale Anlauf- und Unterstützungsstelle pro Landkreis oder kreisfreier Stadt für zweieinhalb Jahre Projektlaufzeit. Der Förderzeitraum soll demnächst starten. Es ist geplant, dass in jeder der acht Gebietskörperschaften Mecklenburg-Vorpommers ein regionales Angebot entsteht.

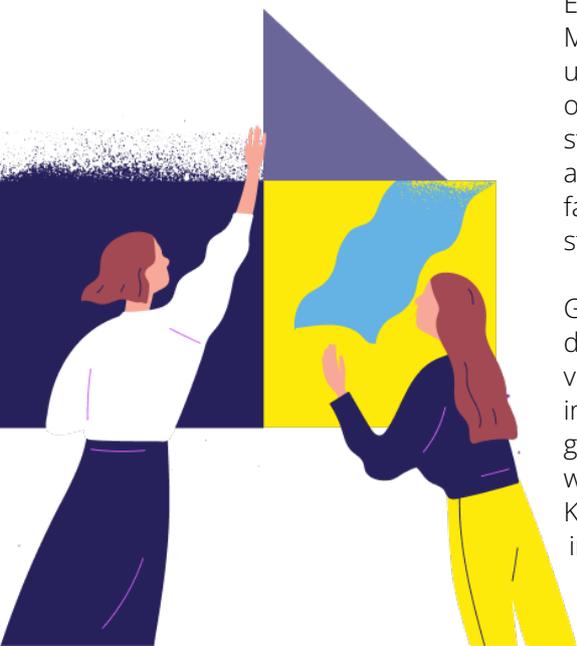
Aufgaben der regionalen Anlauf- und Unterstützungsstellen:

1. Lots\*innendienste, Einzelfallberatungen oder andere Unterstützungsangebote bieten
2. regionale Angebote und Entwicklungen identifizieren und clustern & dieses Wissen weitergeben
3. mit regionalen Akteur\*innen kooperieren
4. mit den anderen regionalen Anlauf- und Unterstützungsstellen zusammenarbeiten
5. mit der Landesfachstelle **KipsFam** kooperieren

Die Bewerbungsfrist für die regionalen Anlauf- und Unterstützungsstellen endete am 22. Mai 2023. Derzeit werden die Bewerbungsunterlagen gesichtet. In den kommenden Wochen wird das Sozialministerium die Bewerber\*innen kontaktieren. In unserer **BLICKPOST** halten wir Sie auf dem Laufenden.

## Monitoring

Von Dezember 2022 bis Januar 2023 wurden unterschiedlichste Aktivitäten zum Thema **KipsFam** in unserem Bundesland digital erfasst. Danke für das große Interesse und die Unterstützung! Alle ausgefüllten Fragebögen werden aktuell ausgewertet und aufbereitet. Auch im Alltag erreichen uns immer wieder Hinweise auf geplante oder neue Initiativen, die wir für einen schnellen Zugang und eine verbesserte Vernetzung erfassen und systematisieren.



## 10.-20. Oktober bundesweit



### Woche der Seelischen Gesundheit

Die bundesweite Aktionswoche setzt sich in diesem Jahr unter dem Motto „Zusammen der Angst das Gewicht nehmen“ mit Sorgen in Krisenzeiten auseinander. Wie können wir persönlich und als Gesellschaft einen gesunden Umgang mit der allgemeinen Unsicherheit und Überforderung angesichts der

globalen Krisen finden? Die Aktionswoche möchte auf die unterschiedlichen Strategien zur Bewältigung und auf das vielfältige psychosoziale Hilfsangebot in Deutschland aufmerksam machen. Zudem wird zu kollegialem Austausch und gegenseitiger Unterstützung aufgerufen.

Die deutschlandweit rund 500 Aktionen finden sowohl digital als auch live vor Ort statt. Alle sind eingeladen, bei verschiedenen Formaten und Aktionstagen die Leistungen der psychiatrischen und psychosozialen Einrichtungen in ihrer Umgebung kennenzulernen. Die

Veranstaltungen sind in der Regel kostenfrei und richten sich an alle Generationen.

Auch in MV sind zahlreiche unterschiedliche Aktionen in den einzelnen Regionen geplant - von Fachveranstaltungen, über Filmtage und Lesungen bis hin zu Ausstellungen. Ein tolles Angebot für neue Perspektiven, fachlichen Austausch und wirksame Netzwerkarbeit.

Weitere Informationen und den Veranstaltungskalender finden Sie **hier**.

## 18. - 20. September Berlin



### 15. Suchtkongress

Der Suchtkongress zählt zu den wichtigsten und größten interdisziplinären Veranstaltungen zum Thema Drogen und Sucht in Deutschland.

Pandemiemaßnahmen, Fachkräftemangel im Gesundheitssystem, Krieg, Inflation, Klimakrise - Tragen die vielfältigen Stressoren zu einer Veränderung von Substanzgebrauch und exzessivem Verhalten bei? Wie können Innovation, Digitalisierung und Nachhaltigkeit in Forschung und Versorgung trotz knapper Ressourcen angeschoben werden? Welche neuen gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen sind sinnvoll?

Unter dem Motto „Vielfalt in Forschung, Prävention und Therapie von Suchterkrankungen“ sollen auf der Tagung Ressourcen und Lösungen fokussiert und Denkanstöße geboten werden.

#### Veranstaltungsort:

Technische Universität Berlin  
Straße des 17. Juni 135  
10623 Berlin

Weitere Informationen finden Sie **hier**.

## 22. - 23. September Rostock



### Fachtagung FASD

FASD - eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe?! Mütterlicher Alkoholkonsum während der Schwangerschaft ist eine häufige Ursache für angeborene Fehlbildungen, geistige Behinderungen und Entwicklungsstörungen. Alle Formen dieser vorgeburtlichen Schädigungen werden unter dem Begriff FASD (Fetal Alcohol Spectrum Disorder) zusammengefasst.

FASD ist mittlerweile präsenter, aber noch lange nicht im Bewusstsein der Gesellschaft angekommen. Das muss sich ändern: Wir müssen begreifen, dass Alkoholkonsum in der Schwangerschaft alle angeht. Nur so können wir dazu beitragen, dass weniger Kinder mit einer vorgeburtlichen Alkoholschädigung zur Welt kommen und dass den Menschen mit FASD die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht wird.

#### Veranstaltungsort:

Radisson Blu Hotel  
Lange Straße 40  
18055 Rostock

Weitere Informationen finden Sie **hier**.

## 29. September digital, 9-13 Uhr



### Fachtagung zu §20 SGB VIII

Die Neufassung des § 20 SGB VIII „Betreuung und Versorgung des Kindes in Notsituationen“ birgt vielfältige Chancen und Möglichkeiten, stellt Jugendämter und freie Träger jedoch vor Herausforderungen. Der Fachtag zielt darauf ab, die Umsetzung zu fördern und Hilfestellung für freie und öffentliche Träger zu leisten. Dafür werden Bedarfslagen aus verschiedenen Perspektiven konkretisiert und passende Unterstützungsmöglichkeiten wie Familienpflege und Pat\*innenmodelle diskutiert. Zudem werden Best-Practice Beispiele vorgestellt.

Die Referent\*innen sind Fachleute aus der Kinder- und Jugendhilfe, aus den Frühen Hilfen, aus der Suchthilfe und Medizin/Psychiatrie, aus dem Kinder- und Jugendhilferecht sowie von Betroffenenverbänden.

#### Termin:

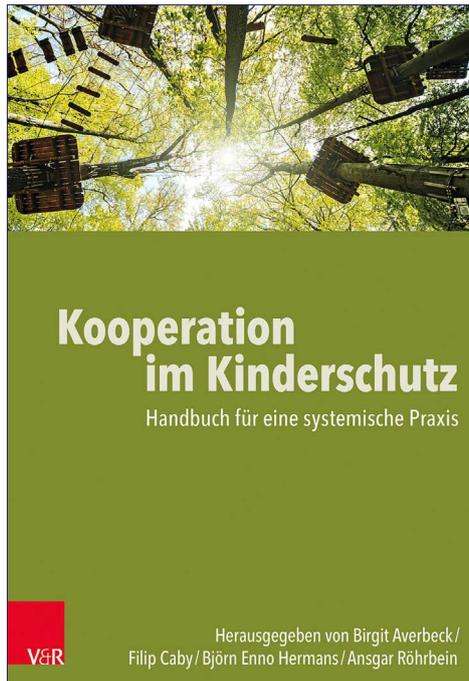
Tagungsgebühr:  
50 Euro für AFET-Mitglieder  
65 Euro für Nicht-Mitglieder

Zur Anmeldung gelangen Sie **hier**.



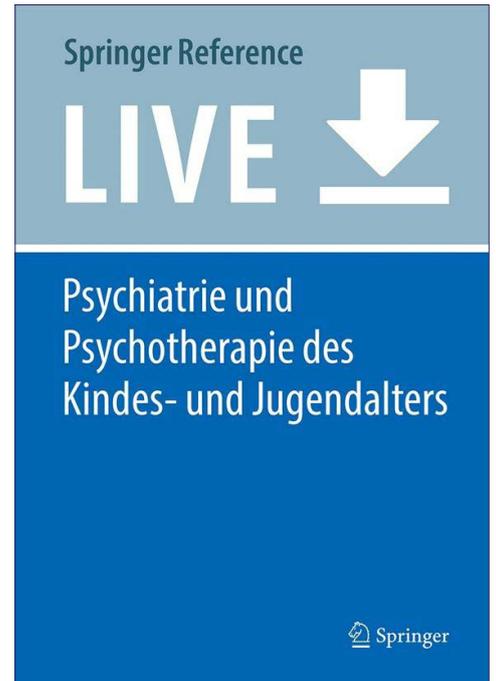
**Kinder psychisch kranker Eltern**  
- Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung  
von Michael Kölch, Ute Ziegenhain, Jörg M. Fegert (Hrsg.)

Kinder psychisch kranker Eltern benötigen vielfältige und interdisziplinär angelegte Hilfen. Allerdings fehlt es in der Praxis an qualifizierten Angeboten und systematischer Kooperation zwischen den beteiligten Systemen. Das Buch versammelt interdisziplinär ausgewiesene Expert\*innen aus Forschung und Praxis und thematisiert eine bessere Versorgung und Vernetzung.



**Kooperation im Kinderschutz - Handbuch für eine systemische Praxis**  
von Birgit Averbeck, Filip Caby, Björn Enno Hermans, Ansgar Röhrbein (Hrsg.)

Die Autor\*innen zeigen, wie einzelfallbezogene und fallunabhängige Arbeit im Dialog gelingt. Sie vermitteln einen facettenreichen Überblick über Grundlagen, Handlungsfelder, Methoden und Akteure im systemisch orientierten Kinderschutz. Zahlreiche interdisziplinäre und multiprofessionelle Teams kommen zu Wort und beschreiben, wie die Zusammenarbeit gelingen kann.



**Kooperative interdisziplinäre Versorgung von Kindern und Jugendlichen**  
von Renate Schepke  
In: **Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters**

In der neuen Auflage schreibt Autorin Renate Schepke über kooperative Versorgungsmodelle. Für den ambulanten, den teilstationären und stationären Bereich und für die Kooperation mit Kinder- und Jugendärzt\*innen als auch mit der Jugendhilfe und den Erwachsenenpsychiatern\*innen werden Erfahrungen und Forschungsergebnisse vorgestellt.



**Bei mir zuhause ist was anders - Was Kinder psychisch kranker Eltern erleben**  
von Sabine Kühnle und Livia Koller  
ab 4 Jahren

**Was ist bloß mit Mama los? Wenn Eltern in seelische Krisen geraten. Mit Kindern über Angst, Depression, Stress und Trauma sprechen**  
von Karen Glistrup  
ab 3 Jahren





## Gemeinsame Verantwortung

Unter dem Titel „Gemeinsam Verantwortung tragen!? Interdisziplinäre Versorgung von Kindern psychisch kranker Eltern aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe“ hat Koralia Sekler 2020 eine Übersichtsarbeit in der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“ veröffentlicht.

Die Autorin beschreibt die Herausforderungen, die mit dem Bereitstellen passgenauer und ineinandergreifender Hilfsangebote einhergehen. So müssten in der Zusammenarbeit folgende vier Ebenen berücksichtigt werden: die Elternebene (Art der Erkrankung), die familiäre Ebene (Bindung usw.), die Kinderebene (Alter usw.) sowie die psychosoziale Ebene (Armut usw.). Sekler sieht die Herausforderung vor allem in der Verbindung des „helfenden, pädagogischen und lebensweltorientierten [...] mit dem psychotherapeutischen-psychiatrischen Blick[s]“. Erschwerte Bedingungen seien gegeben durch „system- und professionsbedingte Vorbehalte gegenüber weiteren Mitwirkenden“ sowie durch fehlende Kenntnisse über rechtliche Bestimmungen des jeweils anderen Versorgungssystems. Pädiater\*innen, Gynäkolog\*innen und Allgemeinmediziner\*innen seien besonders beim frühen Zugang zu präventiven Angeboten gefragt. Multiprofessionelle Angebote können nur gelingen, wenn sie gemeinsam entwickelt werden. Dazu müsse das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne einer Hilfe zur Stabilisierung umgedacht und ausreichend Zeit für die Prozesse eingeplant werden. Abschließend fordert die Autorin eine Gemeinschaftsstrategie der beteiligten Systeme sowie eine Mischfinanzierung der Angebote.

An zahlreichen Stellen verweist die Studie auf den **Abschlussbericht** der Arbeitsgruppe Kinder psychisch- und suchtkranker Eltern.

**Hier** können Sie den ganzen Artikel kostenpflichtig herunterladen.



## Handreichung mit Tipps für die Beteiligung der Krankenkassen

Prof. Dr. Michael Kölch und Kolleg\*innen haben 2021 eine Übersicht veröffentlicht, die sich mit der Beteiligung der Krankenkassen bei der Gesundheitsförderung und Prävention von Kindern psychisch und suchterkrankter Eltern beschäftigt.

Die Handreichungen zeigen Möglichkeiten auf, wie sich die gesetzlichen Krankenkassen an der Versorgung der betroffenen Kinder beteiligen können und welchen Stellenwert die intersektorale Zusammenarbeit dabei einnimmt. Neben dem aktuellen Forschungsstand werden die bestehenden Herausforderungen, die erforderlichen Zuständigkeiten sowie praktische Hinweise thematisiert.

Das Material besteht aus drei Teilen:

1. **Grundlagenwissen**
2. Handreichung für die **GKV**
3. Handreichung für **kommunale Akteur\*innen**



## Handreichungen für kommunale Konzepte

Auch in den Handreichungen der Autorinnen Sarah Schmenger, Elisabeth Schmutz und Miriam Wolf aus dem Jahr 2022 liegt der Fokus auf der leistungsübergreifenden Zusammenarbeit von Unterstützungsangeboten und Hilfen. Die **Handreichung** gibt Impulse für den Ausbau und die Entwicklung bereits bestehender Strukturen und Angebote und dient als Unterstützung für eine neue Ausrichtung.

Zusätzlich haben die Autorinnen 2021 eine **kommentierte Übersicht** über kommunale Gesamtkonzepte veröffentlicht. Auf Grundlage einer bundesweiten Recherche wurden fünf Beispiele guter Praxis (Köln, München, Münster, zwei Landkreise aus NRW) identifiziert und vorgestellt.



## Podcast: „Und wer fragt mich?“

In einer früheren Ausgabe haben wir Sie bereits auf den kooperativen **Podcast „Und wer fragt mich?“** hingewiesen, der von der AFET e.V., der DGPPN und der DGSF umgesetzt wird und aus insgesamt vier Folgen besteht. Da die einzelnen Folgen auch sehr gut zu unserem Schwerpunktthema **Intersektorale Zusammenarbeit** passen und noch einmal einen ganz neuen Blickwinkel eröffnen, möchten wir Ihnen das Projekt gern noch einmal ans Herz legen.

In **Folge 1** „Mama weint“ vom Oktober 2021 geht es um eine Familie mit einem Kind und einem psychisch kranken Elternteil. In Form eines Fallbeispiel stellen die Mutter und ihr Sohn alltägliche Situationen aus ihrem Familienleben dar und schildern eindrucksvoll ihren schwierigen Weg zu einem funktionierenden Hilfenetzwerk.

### Und wer fragt mich?

Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern und ihre Familien verbessern

In den drei anschließenden Folgen (November 2021 bis April 2022) werden verschiedene Sichtweisen und Einzelmeinungen vorgestellt:

**Folge 2:** Bereich der Erwachsenen-, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Psychotherapie

**Folge 3:** Kinder- und Jugendhilfe

**Folge 4:** Wissenschaft, Politik und gesetzliche Krankenkassen

# Hilfen & Kontakte

## Hilfen in akuten psychischen Krisen:

- die nächste psychiatrische **Klinik**
- Rettungsdienst: 112 & Polizei: 110
- Ärzt\*innen und/oder Psychotherapeut\*in
- regionale **Hilfsangebote**
- anonyme & kostenfreie Beratung durch die Telefonseelsorge: 0800 1110111
- Ärztlicher Bereitschaftsdienst: 116 117
- Akutprechstunde durch eine\*n Psychotherapeut\*in über die **Terminservicestelle** für MV: 116 117 (Mo, Di, Do: 7 - 19 Uhr, Mi & Fr: 7 - 14 Uhr)

## Hilfen für Kinder, Jugendliche U25:

- **Krisenchat** (kostenlos, 24 Stunden erreichbar) per WhatsApp oder SMS
- **Blaue App** des Blauen Kreuzes: Suchtprävention für Jugendliche
- Zeugnissorgentelefon (jeweils in der Woche vor und nach dem letzten Unterrichtstag zum Schulhalbjahr, 8-18 Uhr): 0385 588 17987

## Hilfen für betroffene Familien:

- **Elterntelefon** (kostenfrei, anonym)
- **Kinder- und Jugendtelefon** (kostenfrei, anonym, Mo-Sa: 14 - 20 Uhr), auch per Chat- und E-Mail
- Telefonseelsorge (kostenlos, anonym, 24 Stunden erreichbar): 0800 1110111 oder 0800 1110222
- **Chat- und Mailseelsorge**
- Ein Notfallkoffer für die Hosentasche – Telefonseelsorge per **App**
- **SeeleFon** (kostenfrei, anonym) für psychisch erkrankte Menschen oder deren Angehörige
- Hilfeteléfono **Gewalt gegen Frauen** (kostenfrei, anonym): 116 016, auch online
- **Sucht- und Drogenhotline**



## Hilfen in akuten Krisen, die Kinder oder Jugendliche betreffen oder im akuten Kinderschutzfall:

- **Kinderschutzhotline** (24 Stunden erreichbar, kostenfrei, anonym): 0800 14 14 007
- Medizinische **Kinderschutzhotline** (kostenfrei, 24 Stunden erreichbar) für medizinisches Fachpersonal, Angehörige der Kinder- und Jugendhilfe und Familiengerichte bei Verdachtsfällen von Misshandlung, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch: 0800 19 210 00

## Weitere Hilfen:

- regionale Psychiatrie- und Suchtkoordinator\*innen
- regionale Koordinator\*innen für **Gesundheitsförderung**
- **Suchtberatungsstellen**
- Unabhängige **Teilhabeberatung**
- Leistungen zur Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischen Behinderungen beim örtlichen Sozialamt
- Ansprechstellen für **Rehabilitation** und Teilhabe
- Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe beim Jugendamt

Sie haben Anregungen, Fragen oder Kritik? Es gibt Termine, Tipps, Personen, die im Newsletter nicht fehlen dürfen?

Wir freuen uns über Ihr Feedback an **KipsFam@sozialpsychiatrie-mv.de!**

### Impressum

Landesverband Sozialpsychiatrie M-V e. V.  
Carl-Hopp-Strasse 19a, 18069 Rostock  
Tel.: 0381 8739423 0

E-Mail: kipsfam@sozialpsychiatrie-mv.de

Redaktion: Franziska Berthold, Tanja Bodendorf,  
Julia Möller, Kristin Pomowski, Julia Schreiter,  
Carmen Sienholz-Kaminski

www.blickauf-kipsfam.de



Kofinanziert von der  
Europäischen Union



Mecklenburg-Vorpommern  
Ministerium für Soziales,  
Gesundheit und Sport